

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 220 (1941)

Artikel: Tierliwiehnacht
Autor: Pfeiffer-Surber, Martha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

suchte, einen Nebenarm des ergiebigen Fremdenstromes auch auf seine Mühle zu leiten. Milberte hier nicht die aus dem Seebecken aufsteigende wärmere Luft die Herbheit des Bergklimas, ohne ihm die erquickende Frische zu rauben? War hier, auf der ausichtsreichen Terrasse, zu deren Füßen der Spiegel des Bodensees sich meilenweit ausbreitete, der Ueberfluß an reizenden Spaziergängen nicht mindestens so reich wie in Gais oder im Heinrichsbad? „Suchst Du Freuden? O, so komme nach Heiden!“ Bezirksgerichtspräsident Kellenberger war deshalb gut beraten, als er 1847 das stattliche Kurhaus zum *Freihof* einrichtete. Auch die Gemeinde erkannte die neuen Zukunftsmöglichkeiten; eine Reihe gutgeführter Pensionen, prächtige Park- und Gartenanlagen zogen mehr und mehr Gäste an, besonders seit der berühmte Augenarzt v. Gräfe herausgefunden hatte, daß gewisse Augenkrankheiten im Klima von Heiden besser ausheilten als anderswo. „Heiden ist wohl gegenwärtig nächst Gais der bedeutendste Molkenturort des Kantons Appenzell und einer der größten Kurorte der Schweiz,“ schrieb um 1860 ein Zürcher Arzt. Freilich mußten die Mollen jeden Tag sechs Stunden weit hergetragen werden. Vor kaum zwei Jahren starb in Appenzell ein 92-jähriger, der in jungen Jahren, um Mitternacht jeweils aufbrechend, den langen Weg über Säbris, St. Anton zurücklegen mußte, damit die Heidener Kurgäste punkt sechs Uhr die heiße Molke trinken konnten.

Dann aber, in den 70er Jahren, trat ein Umschwung ein. Hatte die Medizin die Heilkraft der Molke vielleicht überschätzt, so änderten jetzt ihre Ansichten und sie verfiel in das Gegenteil. Immer seltener geschah es, daß ein Arzt seinen Patienten eine Molkentur verordnete. Gais wurde von diesem Wandel am empfindlichsten betroffen; der alte Doktor Heim mußte diesen Umschwung noch erleben. Heiden, günstiger gelegen, konnte sich als Luftkurort halten, nicht zuletzt dank der 1875 erbauten Zahnradbahn von Norschach herauf, und der „Freihof“ blieb lange unter der Führung von Frau Simon und des Ehepaares Dr. med. Altherr, Simon ein Treffpunkt bedeutender Menschen und eine Stätte anregender Geselligkeit. Weißbad hatte seine Stellung als

Touristenzentrum, und das Heinrichsbad ging als religiöses, positiv-protestantisches Erholungsheim auch ohne Mollen seine eigenen Wege. Die Wahl der Kurorte unterliegt dem Wechsel der Mode. Die schlichte Liebllichkeit der Appenzellerlandschaft, einst das Entzücken der Goethezeit, trat vor den großartigeren Szenerien der eigentlichen Hochgebirgsgegenden zurück. Die Befürchtungen des schon erwähnten Buddeus, daß die Bevölkerung, durch den leichteren Verdienst der Fremdenindustrie verwöhnt, zu soliderem Erwerb untuglich würde, und bei unvermeidlichen Rückschlägen als Badeproletarier in hilflose Armut versanken, erwies sich im Appenzellerland glücklicherweise als unbegründet. Das rührige, zähe Volk fand in andern Erwerbszweigen hinlänglich Ersatz. In den letzten Jahrzehnten freilich, als das vorherrschende Textilgewerbe schlimmste Zeiten durchzumachen hatte, bemühten sich die Appenzeller von neuem, z. B. mit schönem Erfolg, Erholungsbedürftige in die reine Luft ihrer Höhen zu locken, wo Augen und Nerven auf dem wohligen Grün sich ausruhen können. Sie erwarten keine Fürstenbesuche wie einst, keine Industrie- und Finanzmagnaten, wohl aber solche, die, ohne übertriebene Ansprüche zu stellen, ein frohes, gemütliches Ferienleben wünschen. Und wer weiß, kommt eines Tages der uralte Heiltrank der Molke bei den Herren Ärzten, von denen böse Zungen behaupten, ihre Anschauungen seien trotz aller wissenschaftlichen Objektivität auch der Mode unterworfen, wieder zu Ehren. Es ist eine psychologische Tatsache, daß beim Aufkommen neuer Anschauungen und Methoden, das bewährte Alte gering geschätzt, verdunkelt und sogar vergessen wird. Bekannte Ärzte werfen der heutigen Laboratoriums- und Operationsaalmedizin vor, daß sie die historische Medizin, die jahrtausend alte Erfahrung der früheren Ärzte vernachlässige. Theorien wechseln, die Tatsachen aber bleiben. Tatsache ist, daß die Anwendung der Mollen früher in unzähligen Fällen überraschende Erfolge erzielte, auch wenn man deren Wirkung nicht bis ins Letzte erklären konnte. Dem appenzellischen Kurwesen könnte unter Umständen ein neuer Weg zum Aufstieg geschaffen werden. Wer versucht?

Tierliwiehnacht.

Es guslet duffe, hui 's isch chalt,
 Mis Ghindli stahd am Feister,
 Und was es denkt, das ghesch em a,
 Sis Neugli lüchtet eister:
 's Christkindli chund hüt z'Nacht zu-n-eus
 O, wie-n-i mi druf freue!
 Es bringt en Baum mit Viechtli dra,
 Spilsache vo de neue. -
 Da pöpperlets, wer isch es ächt?
 He nume so-n-es Spägli.
 Es plusteret und luegt is a,
 Kei Wörtli seids, keis Sätli,
 Und doch häts 's Ghind verstande gha,
 Holt gleitig öppis z'ässe.
 „Du arme Spaß, vor luter Freud
 Hett i di bald vergässe!

Jez müend ihr alli Wiehnacht ha,
 Ihr Tierli, wo-n-i känne;
 I ga zum Bari und zur Bläß,
 Will eu hüt all' verwöhne.
 Gäll Mueterli, i dörf in Stall,
 Es hämpfeli Salz go bringe,
 I möcht dem Ghäbli und dem Gläc
 Mis Wiehnachtsliedli singe.
 Dem Bari schänk i hüt z'Mittag
 Mis Möckli Fleisch vom Fäller.
 All Tierli müend es Gschänkli ha,
 Sogar na d'Müs im Ghäller!
 Susch wüsted's nüd, daß 's Wiehnacht wär. -
 I fange-n-a bin Geiße. -
 Und 's Müeti dänkt: I glaube fast
 's Jesuschind häts' gheisse. -

Martha Pfeiffer-Surber.